

# WOLFS-BLAU

für

die



## Grafschaft Glaz.

Redakteur: REYMANN.

(Glaz, den 20. März.)

Druck von F. A. POMPEJUS.

### An die Geduld.

Ganzt von Lunas Glanz umflossen,  
Schwebe nieder voller Huld,  
Himmelstochter, o Geduld!  
Edens goldner Flur entsprossen,  
Schwebe nieder und erquick  
Jedes Herz mit deinem Blicke.

Träuße Balsam in die Wunden,  
Die des Schicksals Härte schlug.  
Wer des Daseins Last nur trug,  
Wer die Freude nie empfunden:  
Tröste Du den Lebensmüden,  
Und erfülle ihn mit Frieden.

Flüstre Hoffnung zu den Selaven,  
Wenn die schwere Fessel klirrt,  
Wenn des Treibers Geißel schwirrt,  
Zeig' ihm dann den Ruhepunkt!  
Dort in jener blauen Ferne,  
Winken ihm der Heimath Sterne.

Wenn mit wilden Schlangenbissen,  
Dulbers Herz das Elend packt,  
Wenn es blutend dann und nackt,  
Ach von Qualen wird zerrissen:  
O dann lindre diese Hölle!  
Stille die empörte Welle!

Und erhebe und begeistre  
Uns're Seele, stärke sie!  
Daß der Gottgeborenen nie,  
Sich der ird'sche Schmerz bemeistre;  
Und sie muthig ihn ertrage,  
Und entbehre, und entsage.

### Die Belagerung von Gniausta.

(Fortsetzung)

„Und Ali sollte sich rühmen, daß Basili vor ihm floh, daß er Gniausta genommen, das noch nie ein Feind erobert?“

„Fürwahr, Basili, Du hast genug gethan, und nimmer sollte Ali die Stadt betreten, wenn wir genug Geschütz und Leute hätten; aber weinen möcht' ich, wenn ich an meine Fünfhundert denke, welche Krankheit und der Feind hingerafft, — zwar, sie fielen nicht ungerächt, Tausende der Feinde liegen schon vor den Mauern und im Strome begraben, allein stets neue Schwärme verstärken Ali's Heer, — und das Bürgergesindel — glaub' es mir — sähe lieber der Janitscharen Turbane in den Gassen, als unsere Mägen. Im Vertrauen,

Ascoli's Geschwätz hat Dir geschadet, es kümmert mich nicht, ob es wahr ist." —

„Schurke,“ rief Basili zornig lühend —

„Nun, es war ja nicht so gemeint — aber Du weißt daß wir schon gegen zwanzig aufknüpfen lassen mußten. Alle Abende rotten sie sich an den Straßenecken zusammen, — meine Leute sind zerstreut, — wie, wenn sie mit Gewalt der Thore sich bemächtigten? —

„Dann werfe ich mich ins Schloß, und sterbe in seinen Trümmern.“

„Nach Deinem Belieben,“ sprach der Häuptling kalt, „aber ich und meine Leute sind nicht Willens, uns in diesem Eulenneste zu begraben, wir verlassen noch heute die Stadt.“

„Ihr müßt bleiben!“ schrie Basili verzweifelt.

„Da irrst Du; — Du hast uns richtig unsern Sold gezahlt, und wir haben Dir treu gedient, — also sind wir quitt. Gewiß wir hätten nicht so lange ausgehalten, wenn wir nicht Deine Tapferkeit geachtet hätten, und nur darum möcht ich Dich gerettet sehn. Basili, laß Dir rathen, ehe es zu spät ist, — horch, wie Du auf Deine Leute bauen kannst — hörst Du unten den Lärm des Volkes?“

„Laß sie lärmen; schon seit zwei Tagen schreien sie mir Abends ihre Jammerlieder vor, — als ob ich helfen könnte!“

„Der Hunger macht sie verwegen — welches Getümmel!“

„Ha, sogar bewaffnet wider meinen Befehl,“ sprach Basili, ans Fenster tretend, „mich geküßet, hinunter feuern zu lassen, damit der Schwarm sich wieder in seine Löcher zurückziehe.“

„Laß das, noch nie waren sie so zahlreich beisammen, — ich fürchte die feigen Wichte nicht, aber dennoch, — man sollte sie besänftigen.“ —

„Nimmer,“ sprach stolz der Archont, — eben öffnete sich die Thür, und Helena stürzte bleich und athemlos herein. „Finde ich Dich endlich,“ rief sie, „o Gott! Gregor sagte mir“ —

„Was zitterst Du,“ sprach der Gatte, ihr entgegen eilend, „hat er Dir leere Angst gemacht, der graue Schwächer?“

„Er sagte, das Volk — horch! wahrhaftig, sie rufen Deinen Namen.“

„Erschreckt Dich das?“ sagte Basili bitter aufschend. „Du hörtest ja, wie sie ihn hier vor sieben Jahren jauchzend schrien, — doch sie rufen, ich will kommen.“

„Am Himmelswillen bleibe, hörst Du, der Lärm verdoppelt sich“ —

„Warte wenigstens, bis ich einige meiner Leute gesammelt,“ mahnte Leontides, „reize sie nicht noch mehr.“

„Wie, sie sollten glauben, ich fürchte sie?“ rief Basili mit funkelnden Blicken. „Bei Gott, das sollen sie nicht! Weg, laßt mich.“ —

„Da stürmt er fort, der Lollkopf,“ murmelte Leontides, ihm nacheilend, während Basili schon mit der ihm eignen, einschüchternden Hoheit vor den tobenden Häufen trat.

„Was wollt ihr von mir?“ frug er stolz.

Aller Augen waren erstaunt auf ihn geheset, und eine plötzliche Stille trat ein; doch bald erhob der Tumult sich aufs Neue, „Brod! Brod!“ ward geschrien.

„Meint ihr es bei mir zu finden?“ sprach der Archont; „wahrlich, Eure Tische können kaum farger besetzt sein, als meiner.“

Noch stärker ward das Getöse, jeder, und doch keiner wollte reden, bis sich endlich mehre Stimmen erhoben: „Rede Du, Rifoles!“ und diesen hervordrängten, der, anfangs der eifrigste Wortführer, jetzt betrosfen vor dem Herrscher stand.

„Die Bürger Oniausta's,“ stotterte er endlich, —

„Was wollen die Undankbaren, die so schändlich meinen Eifer, sie zu retten, lobnen!“

„O, wir erkennen Euer edles Streben; aber weil denn doch der Himmel sich von uns gewandt zu haben scheint, so — so“ —

„Ging Dir doch vor dem die Zunge so rüstig, und stehst jetzt da wie ein altes Weib!“ erhob sich eine Stimme im Haufen, und ein langer breitschultriger Kerl trat hervor. „Wir sind es müde, Basili, vergebens unser Blut auf's Spiel zu setzen; wenn Du mit dem Pascha Handel hast, was kümmert's uns? Es gilt gleich, ob wir von Dir und Deinen Mietlingen, oder von den Leuten des Pascha ausgesaugt werden: drum wollen wir, Du sollst“ —

„So sprichst Du zu mir?“ rief Basili vor Zorn seiner nicht mächtig, und schlug den verwegenen Redner mit der Faust in's Gesicht, daß dieser zurücktaumelte; doch rasch riß derselbe ein Terzerol, das er jedenfalls schon bereit halten mochte, hervor, — der Schuß krachte, und dicht an Basili's Haupt sauste die Kugel vorüber. Doch gleich einem gereizten Löwen stürzte jetzt dieser in den Haufen Volks, in welchem, über seine eigene That erschrocken, der kühne Schütze sich zu verbergen suchte. Schon hatte der Rächer ihn erfaßt, und ehe es Einer der bestürzten Umstehenden zu hindern vermochte, den blitzenden Dolch tief in die Brust gebohrt, daß hochauf der Blutstrahl spritzte. Aber beim Anblick des Blutes sank die letzte Schranke, welche die Wuth der Menge noch gebändigt; schon war Basili von den Rasenden umringt, Gewehre wurden angeschlagen, Säbel klirrten, als plötslich — Leontides von etwa zweihundert Albanesern begleitet, erschien.

Der Anblick der Verhafteten schüchterte die Bürger zwar etwas ein, allein er vermehrte nur noch die Erbitterung. Gleich grimmigen Hunden, wenn unvermuthet der Eber durch des Waldes Dickicht bricht, wichen sie einige Schritte mit funkelnden Augen zurück, aber die Waffen blieben entblößt, — Furcht vor der Rache des Archonten, Vertrauen auf ihre überlegene Zahl,

gab selbst dem Feigsten Muth. Auf der andern Seite standen die Albaner, die langen Flinten zum Angriff bereit; schon mit finstern Blicken das Todesopfer erspähend, schienen sie nur einen Wink zum Gemetzel zu erwarten; — eine bange Pause trat ein, die jeden Augenblick ein blutiger Parteienkampf mitten in der belagerten Stadt zu unterbrechen drohte, als Basili, der indeß seine Fassung wieder gewonnen, zwischen die schnaubenden Rotten trat.

„Wohlan,“ sprach er, „thut, was ihr beschloffen, schmiegt Euch in Ali's Sklavenketten, setzt seinen Fuß auf Euren Nacken; wir verlassen heute Nachts die Stadt, uns einen Weg durch der Feinde Lager zu bahnen, oder als freie Männer zu sterben, — doch bis dahin bin ich noch Herr in Oniausta, merkt Euch das wohl, und wenn mich die Wölfe von Janina zerfleischen, so denkt, es ist die Frucht Eurer Treulosigkeit.“

Stolz wandte er sich ab, und kehrte, von den Kriegern begleitet in das Schloß zurück, während sich das Volk unbefriedigt und mißmüthig in den Straßen zerstreute.

Auf dem, kurz vorher, so regen Platze herrschte bald Todtenstille, nur zuweilen von Fußritten Einzelner unterbrochen, die in dem Vorhofe des Schlosses sich zu versammeln begannen; denn schon brach mächtig die Nacht herein. Im Westen wälzten schwere Gewitterwolken sich heraus, in großen Tropfen fiel der Regen, schaurig heulte die Windsbraut, das Unwetter verkündend, und um die Felshöhen des fernen Gebirges zuckten schlängelnde Blitze.

Etwa dreihundert hatten sich in dem weiten Hofraume versammelt; die Meisten waren mit der Rüstung zum Zuge beschäftigt, Andere beteten in der kleinen Kapelle des Schlosses, wo der neunzigjährige, ehrwürdige Pope den Segen spendete. Ungebuldig stampften die Kasse mit den auf's Vorsichtigste umwundenen Hufen den Boden.

„Hu, das wird ein grauses Wetter,“ brummte Gregor, Helenens Zelter zäumend; „eine große Kerze sei meinem Schutzpatron gelobt, wenn wir einen frohen Morgen erleben!“

„Ein Glück für uns ist das Wetter,“ sprach Leontides, der neben ihm den breiten Yatagan sich fester umschmaltte, „sicher haben heute die Feinde keine Wachen ausgestellt. Aber tummle Dich, Alter, dort naht schon Dein Gebieter.“

Eben trat dieser aus der Kapelle, an seiner Seite schwankte Helena leichenblaß, ihre Kleinen an der Hand.

„Sind Alle beisammen?“ frug er, den Soldaten Schwarm überblickend, an den sich ungefähr zwanzig Oniaustaner angeschlossen hatten. „So verlöschet nun die Windfackeln, laßt uns aufbrechen, daß uns weit von hier das Morgenroth begrüße! Er hob Helenen auf den Gaul, schwang sich rasch auf seinen schnaubenden Rappen, und in geheimnißvollem Schweigen bewegte der Zug sich langsam durch die düstern Gassen zum

Thore; mehre Wachen gesellten sich noch hinzu, die jetzt erst ihre Posten verließen.

„Lebt wohl ihr alten Mauern,“ rief Leontides, über die Zugbrücke hinreitend, „lebt wohl, auf Nimmerwiedersehn!“

Auch die Uebrigen schienen, trotz der sie erwartenden Gefahr, froh Oniausta zu verlassen, — nur Zwei blickten wehmüthig nach der Vaterstadt zurück — Gregor und Helena.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Erziehung in unsern Tagen.

(Fortsetzung)

Raum kann das Kind den Vaternamen lallen, kaum sich auf eigenen Beinen erhalten, so beginnt auch bereits die Marterzeit, namentlich für die Kinder der Wohlhabenden und Reichen; bei weitem besser sind die Armen situiert.

Letztere, der Pflegerin und Mutter Natur mit weniger Beschränkung überlassen, wachsen frei und wild empor; kräftig gestaltet sich das junge Leben, und die stämmige Pflanze kann schon einige Zeit in ihrer Kraft sich erhalten, wenn das allgemeine Gebot sie in die Schulstube ruft. Indes auch in diesem Stadium der Erziehung bleibt der Jugend, auf dem Lande namentlich, immer noch Zeit zur Erholung, zum freien Tummeln unter Gottes Sonne, und die im stückigen Schulzimmer beengte Brust sammelt frische Kraft und fühlt sich im Bewegen in reiner Luft ohne Beachtung von Wind und Wetter wohl. Der Knabe wächst so heran in stämmiger Kraft. Geist und Körper werden in ihrer natürlichen Ausbildung nicht übereilt, und finden sich unter dieser Masse geist- und talentvolle Köpfe, die sich eine höhere wissenschaftliche Bildung aneignen wollen, so betreten sie kräftig die, höherer Bildung gewidmeten Schulanstalten: sie sind körperlich widerstandsfähig, um siegreich den Körper bei den geistigen Strapazen gesund zu erhalten, und tüchtig und gesund betritt der kräftige Jüngling die Laufbahn, auf welcher er sein Brod erwerben, und seinen Lebensweg verfolgen will. Der Staat kann mit Freude auf diese Jünglinge blicken, sie sind zu jedem Dienst befähigt, und er kann sich Hoffnung machen, daß sie eine lange Reihe von Jahren in Kraft und nützlicher Thätigkeit leben, und das Gelernte und Erfahrene zum Besten ihrer Mitbürger und des Staates ausüben und anwenden, und belehrend auf die nächste Generation einwirken werden.

Wer aber aus dieser Knabenklasse sich zum Ackerbau, zu den Gewerben u. s. w. wendet, auch er betritt das Feld, so wie die Handwerksstätte mit ungeschwächter voller Kraft, und ruft das Vaterland seine Männer und Jünglinge zu den Waffen, so strömt aus dieser

Zahl der Bewohner die Masse tüchtiger Vaterlandsvertheidiger zu den entfaltenen Fahnen.

Wie viel trauriger gestaltet sich die Jugendzeit des Knaben in der Stadt, der wohlhabender oder reicher Eltern Kind sich nennen kann.

Verhättschelt und verpöppelt, vor jedem Luftzuge, vor jedem Windeswehen wohl in Acht genommen, wird mit Ziergärtners Mühe die schwache Treibhauspflanze in Stubenluft genährt und gewartet. Jedes geöffnete Fenster, jede zufällig anwehende Zugluft erschüttert das schwächliche Nervensystem, und droht das zarte Leben des mühsam gepflegten Körpers zu zerstören. Endlich nach unverhältnißmäßig langer Zeit ist der kleine Körper im Stande, sich mit Mühe auf den eigenen schwachen Beinen zu erhalten, und jetzt beginnt das goldene Zeitalter, wenigstens kann sich das Kind nun frei bewegen und seine Glieder rühren; es kommt neues Leben in die Pflanze, und sie wächst und gedeiht zusehens. Aber ach! bald hat diese Freude ein Ende. Es ist ja die höchste Zeit, daß der Junge das A B C und ein Gedichtchen herplappern lernt, denn er ist ja schon drei Jahr alt, und Nachbars Frise erst drei Jahr weniger zwei Monat, und kann schon buchstabiren.

Nimm Abschied, armer Junge, von Deinem Steckensperde, deiner Trommel, deiner Peitsche, denn hast du einmal A gesagt, dann adieu du goldene Zeit der Freiheit. Lanten und Ruhmen werden bald in dir den großen Geist wittern. Nach dem A B C kommts Buchstabiren, dann das Lesen, declamirt wird schon lange. Aber lateinisch lesen mußt du doch auch können, es ist ja die höchste Zeit, und was die Leute heut zu Tage für Mathemathik, Geschichte und Geographie verlangen, das ist erschrecklich, es ist kein Augenblick zu verlieren, wenn aus dem Jungen was werden soll. Es muß durchaus ein armer Tertianer ins Haus, der den angehenden Gelehrten oder Minister zum Eintritt in ein Gymnasium vorbereitet, denn Student muß er doch nun werden.

(Fortsetzung folgt.)

### An Herrn Firmenich.

Pfeilwerthester Herr Firmenich,  
Es klingt uns gar absonderlich,  
Was unser Ohr unlängst vernommen. —  
Wie sind Sie denn darauf gekommen,  
Zu wünschen, der so enge Haß,  
Die, wo sie weilt, Vergnügen schafft?  
Sie hat uns also selbst gebeten,  
Als Anwalt für sie aufzutreten,

Daß sie ihr gutes Recht behalte  
Und über sich nach Willkühr schalte. —  
Nicht sie will fesseln, wahrlich! nein,  
Ihr nur wollt gern gefesselt sein,  
Und schmachtet ihr dann unter Ketten,  
Wißt ihr euch anders nicht zu retten,  
Als sie des Diebstahls kühn zu zeih'n,  
Die wie ein Engel selbst so rein? —  
Pro primo dies, Herr Firmenich,  
Dann ist es uns noch ärgerlich,  
Daß wir durch Ihren Steckbrief hören,  
Sie wollen unsre Freuden stören,  
Wenn Sie die Einem zuerkennen,  
Nach der ja Aller Herzen brennen.

Drum bitten wir jetzt allzumal,  
Wir, denen es die größte Qual,  
Wenn sie den künftigen Gemahl,  
Nicht freiete nach eigner Wahl;  
Sie nehm' aus ihrer Treuen Zahl  
Den Gatten sich nach freier Wahl. —  
Doch daß auch Du rechten Lohn  
Für Deinen Steckbrief kriegst als Lohn,  
So nehme sie von Allen sich  
Nur nimmer Dich, Herr Firmenich.

Henry Glaucus  
und die ihm Gleichgesinnten.

Anmerk. Zur Vermeidung von Mißverständnissen wird bemerkt, daß der Verfasser des Steckbriefes in der letzten Nummer in weiter Ferne lebt.

### Zweifilbige Charade.

Zwey Sylben geb' ich eurem Scharfsinn zu ergründen,  
Und wahrlich, habt ihr nur ein wenig Acht,  
Und lest diese Zeilen mit Bedacht,  
So werdet ihr sie baldigst ohne Mühe finden.

Als Beiwort zu des Frühlings Blüthenduft  
Gebt ihr die Erste gern, benennet mit Entzücken,  
Wenn wiederum sich Flur und Wiesen schmücken,  
Mit ihr das Wehn der lauen Abendluft. —

Nach der geliebten Zweiten sehnt sich mit Verlangen  
Der müde Landmann nach des Tages Last,  
Und wenn du fern von ihr geweilet hast,  
Dann wünscht dein sehndend Herz dich hin mit Bangen.

Das Ganze wirkt emsig in der Näh'  
Von Glas, und schafft in mannigfachen Weisen  
In Wolle bald, bald wiederum in Eisen  
Dem Reichen Glanz, stillt vieler Armen Weh.

Auflösung der Charade in voriger Nummer:  
„D h r f e i g e.“

Hiezu eine Beilage.